



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Muther, Richard: Der Buchdruck vor Gutenberg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Buchdruck vor Gutenberg.

Von Richard Muther.



Es giebt wohl kaum einen Zeitraum in der Weltgeschichte, in welchem folgenreichere Umwandlungen vor sich gegangen wären, als im fünfzehnten Jahrhundert. Das fünfzehnte Jahrhundert ist die Zeit der Entdeckungen und Erfindungen, die Zeit, wo durch die Auffindung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien dem abendländischen Handel neue Bahnen eröffnet wurden, wo durch die Erfindung der Ölmalerei der Boden urbar gemacht wurde, auf dem die neuere Kunst ihre höchsten Triumphe feiern konnte, die Zeit endlich, wo infolge der Erfindung der Buchdruckerkunst ein neuer Abschnitt auch im Geistesleben der Völker begann. Wie jede andre Erfindung ist aber auch die Buchdruckerkunst nicht mit einemmale fertig aus dem Kopfe ihres Erfinders hervorgegangen, im Gegentheil, der alte Satz: Nihil in natura per saltum läßt sich auf keine andre besser anwenden als auf sie.

Schon lange bevor Gutenberg geboren wurde, hatte ein allerdings noch planloses Bedürfnis nach Belehrung alle Klassen des Volkes ergriffen. Während der Bücherbesitz im Mittelalter nur das Vorrecht der Begüterten gewesen war, regte sich jetzt die Sehenslust auch unter den Armen und machte den Wunsch nach einer bequemeren, mehr fabrikmäßigen Vielfältigungsart der Bücher rege. Diesem Bedürfnis kam der Holzschnitt entgegen. Man hatte schon früh den gewebten Stoffen ornamentale und figürliche Darstellungen als Ersatz für gestickte oder eingewebte Ornamente durch hölzerne Model aufgedruckt. Vom Zeugdruck war man zum Papierdruck fortgeschritten und hatte Heiligenbilder, Spielfarten, Neujahrswünsche durch Holzschnitt hergestellt. Und so kam man naturgemäß auf den Gedanken, von einzelnen Heiligenbildern zur Darstellung ganzer Geschichten in einer Reihe vieler Blätter überzugehen. Die Hauptsache wurde im Bilde und die notwendigste Erklärung in Schrift dargestellt und das Ganze durch den Druck vervielfältigt. Man bestrich die Form mit einer aus Lampenruß und Öl gemischten Druckerchwärze, legte das befeuchtete Papier darauf und fuhr mit einem mit Pferdehaaren ausgestopften Lederballen, dem Reiber, darauf hin und her, sodaß die Umrisse der Figuren und Buchstaben sich in das Papier eindrückten. Da auf diese Weise immer nur die eine Seite eines Blattes bedruckt werden konnte, klebte man dann, um fortlaufende Bücherseiten zu erhalten, je zwei Blätter mit der Rückseite zusammen. Anfangs war

der Text nur kurz und neben den Figuren angebracht; später gelangte man dazu, ihn auf besondern Seiten beizudrucken, so daß immer Text und Bild einander gegenüberstanden. Man nennt diese Drucke, weil sie mit dem ganzen Holzblock, der ganzen Holztafel hergestellt wurden, Blockbücher oder Holztafeldrucke.

Die Literatur, welche dieselben umfassen, ist eine ausgedehntere, als man denken sollte. Da das fünfzehnte Jahrhundert eine besonders religiös angelegte Zeit war, entstand in erster Linie eine ganze Reihe kirchlicher Bücher, die kaum eine Seite des religiösen Lebens unbeachtet ließen.

Das Werk, das am meisten in Holztafeldrucken verbreitet wurde, war die Bibel. Doch besaß man noch nicht die eigentliche Bibel, sondern nur eine sogenannte Konfordanz des alten und neuen Testaments. Ein Cyklus neutestamentlicher Vorstellungen wurde mit beständiger Hinweisung auf das alte Testament vorgeführt, welches der Auffassung des Mittelalters gemäß das neue vorbereitete. Man bezeichnete dieses Buch, da es von den sogenannten pauperes Christi, den Franziskanern, Karthäusern und Kapuzinern, bei ihren Kanzelvorträgen benutzt wurde, als die Armenbibel, *Biblia pauperum*. Die Bilder sind immer so angeordnet, daß die Hauptdarstellung mit ihren Nebenbildern, also je eine Szene aus dem neuen, umgeben von je zwei Szenen aus dem alten Testament, gleichsam in der Mitte eines geöffneten Flügelaltars erscheint, in dessen Predelle und Lünette je zwei Propheten mit Spruchbändern angebracht sind; ein kurzer Text deutet die Beziehungen der Nebenbilder auf das Hauptbild an.

Außer diesem Hauptwerke wurden auch viele kleinere Teile der Bibel behandelt. Die zehn Gebote schildert ein kleines, aus zehn Blättern bestehendes Werkchen mit dem Titel „Die zehn Bote für die ungelernete Leut,“ während das aus zwanzig Folioblättern bestehende „Buch der Könige“ die alttestamentlichen Begebenheiten aus den Büchern Samuels vorführt.

Weit mehr aber als das alte Testament wurde das neue bearbeitet. Die Lieblingsgestalt desselben war die Jungfrau Maria. Ihr ist das *Canticum canticorum*, das Hohe Lied gewidmet, ein Cyklus von zweiunddreißig Darstellungen, welche im Anschluß an die Salomonische Dichtung das Verhältnis Christi zu seiner Braut, der als Sinnbild der christlichen Kirche gedachten Jungfrau Maria schildern. An das *Canticum* schließt sich das *Salve Regina*, dessen vierzehn Holzschnitte eine Reihe von Wundern darstellen, die teils von Maria selbst, teils durch Absingen des *Salve regina* vollbracht worden waren. Noch öfter wurde das Leben Jesu bearbeitet, das in nicht weniger als vier Büchern vorgeführt wird, von denen das aus sechzehn Kleinodtafeln bestehende „Zeitglöcklein des Lebens Jesu“ das wichtigste ist. Das Gebet Christi wurde in dem *Exercitium super paternoster* ausgelegt. Ein Priester bittet Gott, ihn beten zu lehren, darauf wird ihm ein Engel gesendet, welcher zu ihm spricht: *Veni, docebo te pater noster*; und so unterrichtet er ihn in den einzelnen

Bitten des Vaterunfers, von denen jede durch einen Holzschnitt illustriert ist. Den Abschluß des neuen Testaments macht die Apokalypse, das „Buch der haymlichen Offenbarung Sant Johans,“ das in achtundvierzig Darstellungen die Visionen des Johannes auf Patmos und Szenen aus seiner Leidensgeschichte enthält. Die Holzplatten sind durch einen Horizontalstrich in zwei Hälften geteilt, der Text ist auf Spruchzetteln neben den Figuren angebracht. Das letzte Werk, das auf die Bibel Bezug hat, ist die *Ars memorandi*, die „Kunst, die Erzählungen der vier Evangelisten im Gedächtnisse zu behalten.“ Es führt die Hauptgegenstände vor, welche in den Evangelien vorkommen, um so den Inhalt derselben nach der Folge der Kapitel dem Gedächtnisse einzuprägen. Die Grundlage der bildlichen Darstellung ist jedesmal das stehend abgebildete Symbol der einzelnen Evangelisten, der Adler, der Löwe, der Ochse und der Engel; die dabei angebrachten Ziffern bedeuten die Kapitelzahl der Evangelien. Den Anfang macht das Symbol des Johannes, ein Adler mit ausgespreizten Fittigen. Auf seinem Kopfe sieht man die heilige Dreieinigkeit, weil das erste Kapitel von der Dreieinigkeit handelt, auf der Brust eine Laute mit der Ziffer 2 inbezug auf die Hochzeit zu Kana, zwischen den Beinen einen Wassereimer mit der Ziffer 4, weil im vierten Kapitel Jesus am Brunnen zu trinken verlangt, auf der rechten Schwinge einen Fisch mit der Ziffer 5, als Symbol des Teiches Bethesda im fünften Kapitel, auf der linken zwei Fische und fünf Brote mit der Ziffer 6, das Wunder der Speisung im sechsten Kapitel bezeichnend. Im ganzen besteht das Buch aus fünfzehn Bildtafeln, von denen dem Johannes drei, dem Markus drei, dem Lukas vier und dem Matthäus fünf gewidmet sind.

Außer der Bibel wurde natürlich auch die heilige Legende vielfach bearbeitet. Da haben wir die aus achtundvierzig xylographischen Oktavblättern bestehende Legende vom heiligen Meinrad, welche die verschiedenen Anfechtungen erzählt, die der Heilige zu erleiden hatte und bei denen immer zwei vom Himmel gesendete Raben sich seiner annahmen. Wir haben ferner ein zweites, achtunddreißig Blätter enthaltendes Buch, das die im Mittelalter so verbreitete Legende vom Antichrist schildert, dem vom Satan gesendeten falschen Messias, dessen Erscheinen das nahe Ende der Welt verkündet. Von einem Mädchen, welches von ihrem eignen Vater geschwängert ist, wird der Antichrist geboren. Er wird beschnitten und wächst schnell heran. Bald lehrt er die Leute Gold machen und giebt sich für Gott aus. Zwar kommen Henoch und Elias aus dem Paradiese und predigen gegen ihn. Aber es ist vergeblich. Er verbrennt die Bücher des Gesetzes, predigt eine neue Lehre und thut Wunder: das Meer schäumt auf sein Geheiß empor und senkt sich wieder, dürre Bäume erblühen, aus einem Ei kriecht ein Riese, aus einem Stein ein Hirsch hervor, ein Schloß läßt er an einem Faden hängen. Die Juden, die sich durch diese Wunder zu ihm bekehren lassen, werden von ihm mit Kreuzen bezeichnet. Zugleich sendet

er seine Boten zu den Königen von Ägypten, Syrien und Morgenland, zu der Königin von Amason und läßt überall predigen, der wahre Messias sei gekommen. Alle, die an ihn glauben, ziehen zu ihm, zuerst die roten Juden, die Alexander in den kaspischen Bergen eingeschlossen hatte, dann die verschiedenen Könige, welchen die Boten gepredigt hatten. Er giebt allen Anhängern Gold und Silber und bekehrt die Zweifelnden durch Wunder. Als der König von Mohrenland zaudert, bewirkt der Antichrist, daß eine Säule Rede und Antwort giebt; als der Herrscher von Syrien nicht an ihn glauben will, läßt er ihm den Vater und die Mutter vom Tode auferstehen. Allmählich strömt allerlei Volks, aus Pfaffen, Mönchen, Rittern und Knechten bestehend, bei ihm zusammen. Alle, die nicht kommen, werden gefangen genommen und verbergen sich vergeblich in Höhlen, aus denen der Hunger sie wieder heraustreibt. Der Antichrist läßt sich anbeten, läßt Henoch und Elias töten, die dann freilich ein Engel wieder auferweckt, stellt sich tot und steht, um zu beweisen, daß er der wahre Gott sei, am dritten Tage wieder auf, läßt Feuer vom Himmel fallen und beruft schließlich alle Fürsten, die an ihn glauben, auf den Berg Oliveto, mit dem Versprechen, gen Himmel zu fahren. Da aber, als er dieses versucht, läßt ihn Gott durch Teufel wieder hinabstoßen, die dann mit ihm in die Hölle fahren. Henoch und Elias predigen von neuem den Völkern die wahre Lehre, worauf Neue und lange Erwartung des jüngsten Tages folgt. In der That läßt das jüngste Gericht nicht lange auf sich warten und kündigt sich in fünfzehn Zeichen an. Das Meer erhebt sich vierzig Ellen hoch und steht aufgerichtet wie eine Mauer, darauf senkt es sich und die Erde wird dürr, die Meerwunder und Fische schreien und blicken jammernd gen Himmel. Die Flüsse mit allen Tieren verbrennen. Die Vögel versammeln sich auf dem Felde, die Bäume und Gebäude stürzen nieder, die Steine springen in die Höhe, die Bergbewohner kommen aus ihren Höhlen hervor, die Gräber thun sich auf, die Sterne fallen vom Himmel herab, die Menschen sterben, das Firmament und alles Erdreich verbrennt. Da endlich lassen die Engel ihre Trompeten ertönen, und Christus ruft mit Donnerstimme den Seligen zu: Venite, den Verdammten: Ite.

Eine dritte Legende war die des heiligen Kreuzes, dessen mannichfache Schicksale von Adam bis auf Kaiser Heraklius der dem fünfzehnten Jahrhundert eignen Sehnsucht nach dem Fabelhaften und Wunderbaren besondere Nahrung boten.

An diese der Bibel und der heiligen Legende entnommenen Stoffe schließen sich solche, welche die Dogmengeschichte behandeln. Das aus sieben Quartblättern bestehende *Symbolum apostolicum* enthält zwölf Holzschnitte, von denen jeder durch einen kurzen Text erläutert wird. Ein zweites Buch ist das *Defensorium immaculae virginis Mariae*, das den Zweck hat, durch verschiedene aus der Geschichte des Heidentums entlehnte Beispiele den Beweis zu führen, daß Maria ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit den Heiland habe empfangen

können. Die Gründe, welche angeführt werden, sind von rührender Einfalt. Diomedes' Gefellen wurden Vögel. Circe konnte die Gefährten des Odysseus in Tiere verwandeln, Claudia ein ganzes Schiff ans Land ziehen. Tullia trug in einem Siebe das Wasser. Das Geierweibchen gebiert Junge, ohne Eier zu legen. Der Spizvogel, der sich getötet hat, bekommt neues Gefieder. Der Phönix verjüngt sich im Feuer. Eine Eiche in Avernia trägt Trauben. In Spanien gehen aus den Blüten eines Baumes Vögel hervor. Der Magnetberg zieht Menschen an sich. Die Tauben empfangen in reinem und keuschem Ruffe. Danae wurde durch den Goldregen befruchtet. Ein Hirt wurde durch einen Windstoß drei Meilen weit getragen. Der Pelikan erquickt mit seinem Blute seine Jungen. Die Stuten in Kappadocien werden vom Winde befruchtet. Das Einhorn paart sich mit Jungfrauen. Der Sonnenschein allein brütet Eier aus. Ebenso wie alle diese Wunder möglich sind, meint der Verfasser, konnte auch die Mutter Christi als Jungfrau gebären.

Daran schließen sich die freieren moralischen Werke, als deren wichtigstes uns die *Ars moriendi*, die „Kunst zu Sterben,“ entgegentritt. Von den vierundzwanzig Blättern derselben sind elf mit Bildern, elf mit Text, zwei mit dem Vorwort bedruckt. Das Ganze stellt die fünf Versuchungen zur Ungeduld, zum Unglauben, zur Verzweiflung, zur Eitelkeit und zum Geiz dar, durch welche der Teufel sich um die Seele des Sterbenden bewirbt. Der Schutzengel hält dem Bösen seine guten Eingebungen entgegen, die gleich den Einflüsterungen des Satans auf handartigen Spruchzetteln im Bilde selbst angebracht sind. Der Teufel rät dem Kranken, welcher im Todeskampfe verzweifelt: *Fac sicut pagani, interficias te ipsum*, aber der Engel entgegnet: *Sis firmus in fide*. Und so schließt das Buch mit der Niederlage des Teufels und dem Siege des Sterbenden. Die Teufel fliehen hinweg und rufen aus: *O victi sumus, frustra laboravimus*.

Ein zweites Buch dieser Klasse ist der aus acht Quartblättern bestehende Beichtspiegel, das *Confessionale*, eine Anleitung, sich nach Maßgabe der zehn Gebote gehörig zur Beichte vorzubereiten. Ein drittes aus acht Kleinoktavblättern bestehendes Buch behandelt die sieben Todsünden Üppigkeit, Völlerei, Hoffart, Zorn, Geiz, Trägheit und Neid. Den Abschluß macht das *Speculum humanae salvationis*, der „Heilsspiegel,“ eine Geschichte der Erlösung des Menschengeschlechtes, die ihren Stoff der griechischen und römischen Literatur, dem alten und neuen Testament, wie den Legenden und Volkstraditionen entlehnt. Das Werk ähnelt der Armenbibel, nur mit dem Unterschiede, daß der Text hier nicht die Nebensache, sondern die Hauptsache ist, und gehört nur teilweise hierher, weil es nur in einer Ausgabe zum Teil mit Holztafeln, in den andern schon mit beweglichen Lettern gedruckt ist.

Wie sich aber die Kirche die neue Kunst dienstbar machte, so bemächtigte sich ihrer auch das profane Leben. Eine besondre Gruppe unter den pro-

fanen Werken bilden die Kalender, deren wir bis jetzt fünf nachweisen können. Der erste wurde von dem Wiener Mathematiker und Professor Johann von Gmünden verfaßt und enthält als figürlichen Schmuck sogenannte Monatsbilder, worin die verschiedenen Beschäftigungen vorgeführt werden, wie sie jedem einzelnen Monat eigentümlich sind. Den ersten Januar feiert man durch festliches Mahl, im Februar wärmt man sich am Feuer, im März wird der Boden gehackt, im April das Getreide gesät, im Mai sitzen die Liebespärchen unter den blühenden Linden, im Juni wird geackert, im Juli gemäht, im August das Getreide geschnitten, im September der Wein gekeltert, im Oktober das Obst abgenommen, im November Holz gehackt, im Dezember das Schwein geschlachtet. Der zweite Kalender ist der des Magisters Johannes Regiomontanus; er enthält einunddreißig ganz in Holz geschnittene Tafeln, während ein dritter unter dem Namen „Folge der sieben Planeten“ bekannt ist und außer einem Kalender auch die Abbildungen der Planeten Sol, Luna, Saturnus, Juppiter, Mars, Venus und Mercurius giebt.

Zu den Kalendern kommen verschiedne andre kleinere profane Werken. Das erste ist ein Totentanz, welcher in der im Mittelalter beliebten Weise den Tod vorführt, wie er unter allerlei Gestalt mit den Menschen aus allen Ständen und Lebensaltern tanzt und sie zum Grabe leitet. Ein zweites aus zwölf Folioblättern bestehendes und mit neun Holzschnitten geschmücktes Buch behandelt die Fabel vom kranken Löwen, einen dem Fabelkreise des Reineke Fuchs entnommenen Stoff. Ferner gehören hierher die „Acht Schalkheiten,“ worin auf acht Blättern der Unterhändler, der Lügner, der Betrüger, der falsche Goldschmied, der betrügerische Kaufmann, der Kirchendieb, der betrügerische Seiler und der Eisen für Stahl verkaufende Grobschmied vom Dichter vorgeführt werden. Auch kleine Reisebücher erschienen schon. Ein solches ist das zweiundneunzig Blätter enthaltende, zum Gebrauche der deutschen nach Rom wallfahrenden Pilger verfaßte „Geistliche und weltliche Rom.“ Zuerst wird darin das alte Rom behandelt. Ein Holzschnitt zeigt Rhea Silvia, wie sie vor einem kleinen Tempel betet, davor die Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus. Dann kommen andre Erzählungen aus der antiken Geschichte, die mit rührender Naivetät vorgetragen werden. Besonders breit wird die Geschichte von Marcus Curtius, hier Martin genannt, behandelt, der sich erbietet, in den Abgrund zu springen, aber nur, wenn man ihm „sein muthwillen wollt lassen eyn jar mit welcher frauen er wolt zu schlaffen.“ Darauf folgt die Schilderung des geistlichen Roms, die Angabe des Ablasses, den man durch das Gebet bei den sieben Hauptkirchen Roms erhalten kann, ein Verzeichnis der kleinern Kirchen u. a. Von der Kapelle Sancta Sanctorum wird erzählt, daß in ihr einstens die Engel Gottes den Altar ausgeschmückt, Sanct Peter in päpstlichem Ornat die Messe gelesen und Christus dieser in seiner ganzen Majestät beigewohnt habe. Dort befinde sich auch das vom heiligen Lukas auf Bitten der Jungfrau

Maria gefertigte Bildnis des Heilandes, welches, während der Maler schlief, von Engeln vollendet wurde.

Das letzte in diesem Zusammenhange zu erwähnende Werk ist die aus vierundzwanzig Blättern bestehende „Kunst Chiromantia,“ ein Anweisung, aus den Linien der Hand zu wahr sagen, welche Dr. Johann Hartlieb, der Leibarzt Herzog Albrechts des Frommen von Baiern, verfaßt hat. Der erste Holzschnitt zeigt, wie Hartlieb der Gemahlin seines Herrn knieend das Buch überreicht. Dann kommen Abbildungen verschiedner Hände mit chiromantischen Linien. Den Schluß macht eine Bildtafel, auf welcher verschiedene Ereignisse des Lebens dargestellt sind, je nachdem die Linien der Hand dieselben angedeutet hatten. Wem die Linien Böses prophezeien, der wird gehenkt oder gerädert, während auf einen andern, der eine glückliche Handlinie hat, der himmlische Vater Gold regnen läßt.

Dies ist der Stoffkreis, welchen die Blockbücher umspannen. Ihre Zahl ist, wie man sieht, nicht unbedeutend; im ganzen können wir siebenunddreißig nachweisen. Und sie müssen im fünfzehnten Jahrhundert weit verbreitet gewesen sein, da uns noch jetzt fast von jeder Schrift verschiedene Ausgaben erhalten sind. Von der *Ars moriendi* sind nicht weniger als elf, von der *Biblia pauperum* sieben, von der *Apokalypse* sechs, vom *Canticum* vier, vom *Vaterunser* drei, vom *Defensorium* und von der *Ars memorandi* zwei Ausgaben bekannt, von denen jede von der andern in Einzelheiten abweicht. Auch die Zahl der Exemplare, die von jeder Ausgabe erhalten sind, läßt auf die weite Verbreitung jedes einzelnen Buches schließen. Von der *Ars moriendi* befinden sich Exemplare der erste Ausgabe in London und Paris, der zweiten in Wolfenbüttel, Memmingen, Paris und München, der dritten in Paris, Althorp, München und London, der vierten in Gottweich und München, der fünften in Hannover, der sechsten in Wolfenbüttel, der siebenten in Paris und München, der achten in Zwickau, der neunten in Paris, Mailand und München, der zehnten in München, der elften in Velle; vom *Canticum* Exemplare der ersten Ausgabe in Althorp und Paris, der zweiten in Harlem und London, der dritten in Paris und Oxford, der vierten in London; vom *Vaterunser* Exemplare der ersten Ausgabe in Paris, der zweiten in London, der dritten in Mons; von der *Ars memorandi* Exemplare beider Ausgaben in München und Dresden. *) Von andern Büchern wiederum kennen wir nur mehrere Exemplare einer Ausgabe. Von dem geistlichen und weltlichen Rom z. B. befinden sich Exemplare in Althorp, London, Paris, Gotha und München, von der Chiromantie in Wien, München, Wolfenbüttel, Memmingen und Paris, von dem Kalender des Regiomontanus in Dresden und München, von der Weinradslegende in München und Einsiedeln. Wieder andre sind überhaupt nur in einem einzigen Exemplare

*) Auch die Leipziger Stadtbibliothek besitzt eine Ausgabe der *Biblia pauperum* und der *Ars memorandi*. D. Reb.

bekannt. So wird das einzige bis jetzt bekannte Exemplar von den „Zehn Geboten,“ dem „Totentanz“ und der „Fabel vom kranken Löwen“ in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, von dem „Buch der Könige“ in der Hofbibliothek zu Wien, von dem „Zeitglocklein des Lebens Jesu“ in Bamberg, vom „Apostolischen Glaubensbekenntnis“ in München, vom „Heilsspiegel“ im Haag bewahrt. Wieder andre sind nur in einem verstümmelten Exemplare vorhanden. So befand sich ein Bogen der Geschichte vom heiligen Kreuz in der Weigelschen Sammlung, während vom Planetarium ein unvollständiges Exemplar im Britischen Museum vorhanden ist.

(Schluß folgt.)



Das Publikum.

Ein Nachklang aus Baireuth.

Von Hans Marbach.



Als ich im Jahre 1884 zum erstenmale den geweihten Boden von Baireuth betreten hatte, um die berühmten „Bühnenweihfestspiele“ nach besten Kräften mitfeiern zu helfen, drängte sich mir ein Gedanke auf, der sich zwar unter den vielen großen und merkwürdigen Gedanken, die in und um Baireuth von und über Wagner gedacht worden sind und — was die über Wagner betrifft — zur nämlichen Zeit jedenfalls noch gedacht wurden und noch später werden gedacht werden, sehr unbedeutend ausnahm, mir aber doch in jenem Momente als die Quintessenz dessen erschien, was durch die mannichfach mir sich bietenden Eindrücke in mir an- und aufgeregte wurde. Es war, in Worte gefaßt, der einfache Satz: Wie schlecht paßt doch manchmal die Theorie zur Praxis!

Was hatte Wagner mit dem ganzen großen und kostspieligen Apparat bezweckt, der als Plan teils angestaunt, teils bespöttelt worden, im Stadium der Vorbereitung ein angst- und mühevolleres Hasten, Ringen und Kämpfen gewesen war und als endlich fertiges Werk den Beifall und die Bewunderung fast der ganzen gebildeten Welt [Wirklich?] erregt hatte? Der „Meister“ hat auf diese Frage selbst oft genug und ausführlich Antwort gegeben. Er wollte ein erwähltes Publikum, das ausschließlich oder wenigstens hauptsächlich sich für seine Musik interessirte, an einem Orte versammeln, der gewissermaßen nur diesem einen Interesse Raum gewährte; er wollte die Begeisterten oder Be-

Grenzboten I. 1885.